Nr. 15 1927

Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Bordspiele auf einem großen Ozeandampfer



Bild links:
In der Stadt Borna (Freistaat Sachsen) wurde unter zahlreicher Teilnahme der ehemaligen Bornaer Karabiniers und der Bevölkerung ein zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Angehörigen des früheren Kgl. Sächs. Karabinier-Regiments geschaffenes Reiterstandbild enthüllt. Unser Bild zeigt den Höhepunkt des Weiheaktes. Der Schöpfer des Denkmals ist Bildhauer Prof. K. Möbius-Berlin, ein Bornaer Kind. Am Denkmal ließ auch der frühere König von Sachsen einen Kranz niederlegen, ferner der Magistrat der Stadt Helsingfors, die durch die Bornaer Reiter vom Bolschewistenterror befreit wurde

Bild rechts:
Admiral Koch aus Hannover, einer der ältesten Offiziere der Reichsmarine ist kürzlich in Niendorf an der Ostsee beim Baden ertrunken Atlantic





Bild links:
Kürzlich besuchte Reichspräsident von Hindenburg den Berliner Zoologischen Garten unter Führung des Direktors, Geheimrat Heck. — Der Reichspräsident hatte vor einiger Zeit zwei seltene afrikanische Zebras, die ihm vom Kaiser von Abessinien zum Geschenk gemacht waren, dem Berliner Zoo übergeben. — Hindenburg besichtigt einen jungen Löwen Fototyp



Von der Beisetzung des Prinzen Friedrich Sigismund von Preußen, der bei dem internationalen Reitturnier in Luzern tödlich verunglückte und seine letzte Ruhestätte in der Familiengruft im Schloßpark zu Babelsberg (Potsdam) fand. — Wir zeigen im Bilde die Spitze des Trauergefolges: Die Witwe des Verstorbenen mit ihren beiden Kindern, geführt vom ehemaligen Kronprinzen, dahinter die Mutter des Prinzen (Prinzessin Leopold), geführt von ihrem jüngsten, nunmehr einzigen Sohn (Prinz Leopold) Wolter



Bild links:
Zum 18. Deutschen Bundesschießen in München auf der Theresienwiese. — Der Schießstand für 189 Schützen ist mit seiner Länge, 312 m, eine der größten Schießanlagen, die jemals in Deutschland geschaffen wurden Photothek

Bild rechts:
Vom Baden-Badener Automobil-Turnier. Geschicklichkeitsfahren im Lanzenquadrat: Ohne anzustoßen muß gewendet und rückwärts herausgefahren werden Sennecke

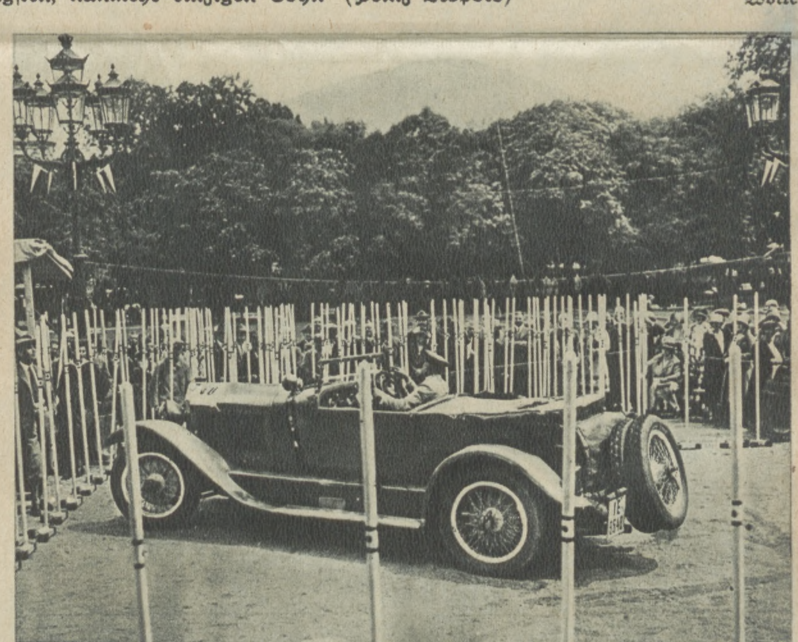


Bild links:
Ein internationales Polo-Turnier fand kürzlich auf dem ausgezeichneten Platze des Berliner Polo-Clubs in Frohnau statt. — Den Schluß bildete ein Spiel zwischen Kairo (G. v. Heller, Prinz Halim, Kapt. Dollar, Exzellenz Yousry Pascha) und Wien (Graf Ulrich Kinsky, Graf Rudolf Kinsky, Fürst Fugger, Kapt. Welsh). — Dieses Spiel endete zugunsten Wiens 7 : 8 Giercke

Bild Mitte:
Von den Bielefelder Schwimmgroßtagen bringen wir im Bilde die jugendliche Kunstspringerin Frl. M. Borgs, die im Damenkunstspringen (neben Leni Söhnchen, 1. Preis, Hanni Rehborn, 2. Preis) den 3. Preis davontrug Bach

Bild rechts:
Der jüngste Teilnehmer an der Geschicklichkeitsprüfung beim Baden-Badener Automobil-Turnier, der vierjährige Sohn eines bekannten Automobilisten auf seinem elektrisch. Kleinauto



Sennecke

An den Unglücksstätten im Erzgebirge

Unsere Bilder sollen einen Einblick geben in die durch die furchtbare Überschwemmungskatastrophe betroffenen Ortschaften im Tale der Müglitz und der Gottleuba

★

Bild links: Ein von der Hochflutwelle zerrissenes Haus Photothek

★

Bild oben rechts: Die Verwüstungen der Häuser an der Gottleuba in dem Ort Berggießhübel durch die plötzlich hereinbrechende Flutwelle von fast vier Meter Höhe Photo-Union

★

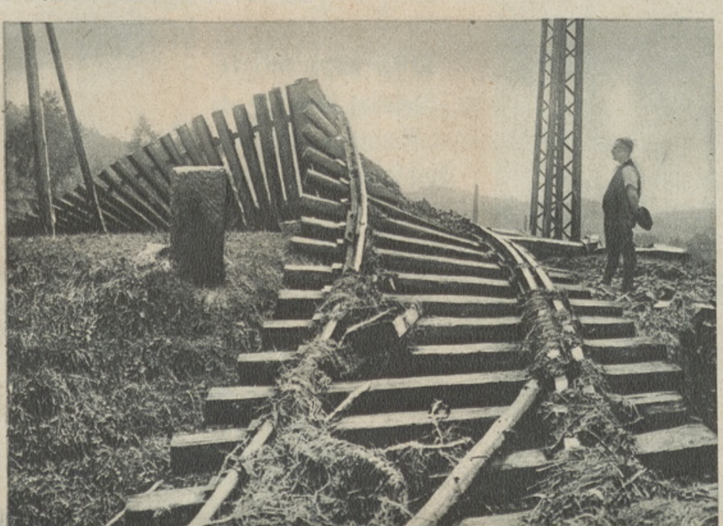
Bild rechts: Die Beisetzung der Opfer der Hochflut Photothek

★

Bild links: Eine durch die Flutwellen zerstörte Eisenbahnstrecke Photothek











Deutsche Kriegsschiffe in Danzig. Herzlicher Empfang wurde den zum erstenmal nach dem Kriege in der alten deutschen Stadt Danzig ankernden deutschen Kriegsschiffen von allen Schichten der Bevölkerung zuteil. — Das Bild zeigt das Linienschiff „Hessen" im Danziger Hafen Scherl



Zu dem Erdbeben in Palästina. Das Damaskustor in Jerusalem, eines der schönsten Tore der Stadt, das unter dem Erdbeben stark gelitten haben soll Frankl



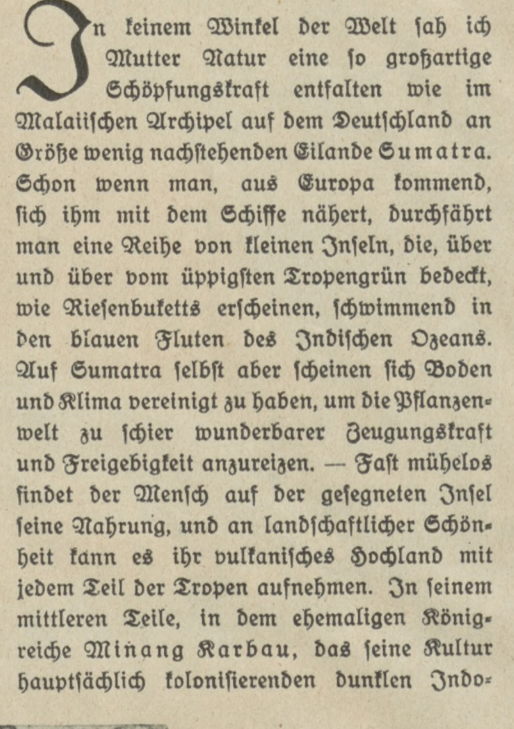
Kleine Ferienkolonisten werden am ländlichen Bestimmungsort von der Bahn mit Leiterwagen abgeholt Groß



Im Luftbad eines neuzeitlichen Waisenhauses Atlantic

Ein Land ohne Besitz und Armut

Sonderbericht für unsere Beilage von Indicus



Rat- oder Gemeindehaus eines Dorfes im Hochlande von Padang

In keinem Winkel der Welt sah ich Mutter Natur eine so großartige Schöpfungskraft entfalten wie im Malaiischen Archipel auf dem Deutschland an Größe wenig nachstehenden Eilande Sumatra. Schon wenn man, aus Europa kommend, sich ihm mit dem Schiffe nähert, durchfährt man eine Reihe von kleinen Inseln, die, über und über vom üppigsten Tropengrün bedeckt, wie Riesenbuketts erscheinen, schwimmend in den blauen Fluten des Indischen Ozeans. Auf Sumatra selbst aber scheinen sich Boden und Klima vereinigt zu haben, um die Pflanzenwelt zu schier wunderbarer Zeugungskraft und Freigebigkeit anzureizen. — Fast mühelos findet der Mensch auf der gesegneten Insel seine Nahrung, und an landschaftlicher Schönheit kann es ihr vulkanisches Hochland mit jedem Teil der Tropen aufnehmen. In seinem mittleren Teile, in dem ehemaligen Königreiche Minang Karbau, das seine Kultur hauptsächlich kolonisierenden dunklen Indogermanen, den Hindus, verdankt, hat sich nun seit undenklicher Zeit eine heute weit über ein und eine halbe Million Seelen zählende Volksgemeinschaft erhalten, in der es — so unglaublich das auch klingt — keinen Besitz, aber auch keine Armut gibt.



★

Bild oben Mitte:
Reisbehälter für ein Familienhaus im Hochlande von Padang

★



Ein Wohnhaus im Hochlande von Padang

Pferdemarkt im Hochlande von Padang



★

Im Oval:
Moschee an einem Teich mit heiligem indischen Feigenbaum

★



Baumwollmarkt

Wenn man von der Hafenstadt Padang, der Hauptstadt des Gouvernements „Sumatras Westküste", mit der Zahnradbahn das von Feuerbergen überragte wildromantische Hochland des Barissangebirges erreicht hat, sieht man vom Schienenwege aus überall auf malaiische Siedlungen mit überraschend großen, vielfach mit prächtigem, buntgefärbtem Schnitzwerk verzierten Holzhäusern. Schon die große Anzahl der um die meisten von ihnen sich herumtummelnden Kinder läßt darauf schließen, daß sie sehr vielen Menschen Wohnung und Obdach gewähren. In der Tat sind dann auch diese Bauten wahre „Bienenkörbe mit Menschenbrut". Wohnt doch in einer solchen Familienkaserne eine gar nicht so alte Großmutter oder eine Urgroßmutter mit allen ihren nach Dutzenden zählenden Kindern, Enkeln und Urenkeln, männlichen und weiblichen, verheirateten wie noch ledigen bis zum Säugling herab. — Wenn nämlich ein junger Malaie oder auch Witwer dort zulande heiratet, dann führt er seine Braut nicht heim und gründet am eigenen Herde eine neue Familie, nein, es bleibt die Neuvermählte nach wie vor in dem Hause ihrer Mutter wohnen und ihr Gatte ebenfalls in seinem Mutterhause. Nur in den Flitterwochen hilft er seiner Auserwählten hier und da bei der Arbeit, im übrigen aber wirkt und schafft er auch weiter ausschließlich für sein mütterliches Haus und die darin wohnenden Verwandten von Mutterseite her. Dagegen sorgt das Mutterhaus seiner Frau für diese und für die Kinder, die aus der Ehe mit ihr hervorgehen. Die Kinder verbleiben ihr ganzes Leben lang im mütterlichen bzw. großmütterlichen Hause und kümmern sich nur wenig um ihren Vater. Ja, man würde sich in den Augen dieser Malaien einer sehr großen Taktlosigkeit schuldig machen, wenn man jemanden fragte, wer sein Vater sei. — Der Ehemann sucht seine Genossin dort in ihrem Heim gewöhnlich nur nach Sonnenuntergang auf.

Da also alle Kinder einer Mutter, Großmutter oder Urahnin unter deren Obhut im mütterlichen Hause wohnen bleiben, so wird der Kindersegen im Hause doch allmählich allzu groß. Dann baut man, solange es möglich ist, an. Wie oft man dazu übergehen mußte, zeigt die Anzahl der aus dem Dache hervorragenden hornförmigen Giebelspitzen. Wird die Familienkaserne aber gar zu umfangreich oder baufällig, dann errichtet man in ihrer Nähe ein oder mehrere neue Häuser. So entsteht mit der Zeit ein ganzes Häuserviertel, dessen Bewohner ohne Ausnahme der gleichen Mutterfamilie entsprossen sind. Die Herrschaft in jedem dieser Massenquartiere führt die Mutter oder Großmutter all' der darin hausenden Sprößlinge. Wiewohl sie nun auch mit ihren Schwiegersöhnen, wenn sie unter ihrem Dach verweilen, begreiflicherweise leichtes Spiel hat und die braunen Leute von Minang Karbau im allgemeinen sehr friedfertig sind, so muß sie doch als männlichen Vertreter, namentlich in Gemeinde- und anderen öffentlichen Angelegenheiten, ihren ältesten Bruder oder den ältesten Sohn ihrer ältesten Tochter einsetzen. Als Hausmeister oder „Mamak" erkennen ihn alle Hausbewohner ohne weiteres als Herrn und Gebieter an. Ist aus einem Mutterhause ein ganzes Häuserviertel hervorgegangen, dann ist die Herrin des ältesten Hauses zugleich Oberherrin über die Insassen der anderen Häuser.

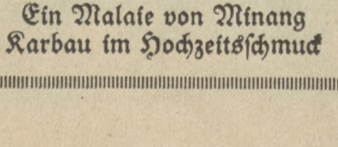
Höchst seltsam erscheint es nun, daß sich bei jenen braunen Leuten die mütterlichen Würden und Rechte ausschließlich in weiblicher Linie vererben, also von der Mutter auf die Tochter und nicht wie bei uns vom Vater auf den Sohn. Den letztgenannten Rechtsgrundsatz pflegt man bekanntlich als Patriarchat oder Vaterrecht, den bei den Malaien von Minang Karbau herrschenden aber als Matriarchat oder Mutterrecht zu bezeichnen. — Wie wunderlich uns auch die dieser gesellschaftlichen Einrichtung zugrunde liegende Rechtsanschauung erscheint, so finden wir sie auch noch bei verschiedenen anderen Naturvölkern der Neuen und der Alten Welt. Auch begegnen wir unverkennbaren Spuren von ihr noch in der Bibel sowie in den ältesten schriftlichen Berichten über die gesellschaftlichen Zustände unseres eigenen Volkes in der „Germania" des Tacitus. Nirgendwo aber hat sich das Mutterrecht so lange und so erstaunlich folgerichtig durchgeführt erhalten wie unter den Malaien von Minang Karbau in einem 50000 Quadratkilometer umfassenden Gebiete. Eben hierdurch ist es dann auch zu einem Lande ohne persönlichen Besitz und Armut geworden:

Weil das Matriarchat schon in ungezählten Generationen unbeschränkt bei jenen braunen Leuten durchgeführt ist, können sie sich alle auf vier große Familien, Sukus genannt, zurückführen, die sich allmählich über Hunderte von Dörfern und Weilern verbreitet haben. In jedem dieser Sukus herrscht ein weitgehendes Gefühl der gegenseitigen Zusammengehörigkeit. Und da jedes Glied dieser großen Familien nicht für sich, sondern für sein Mutterhaus arbeitet, dieses aber im Notfall wieder eine Stütze an dem Mutterhause findet, woraus es selbst hervorgegangen ist, so kann niemand in dieser großen Volksgemeinschaft in Armut geraten. — Liegenschaften, Häuser und alle beweglichen Güter von einigem Wert sind Familieneigentum und können nur auf Beschluß eines Familienrates, zu dem bisweilen auch verwandtschaftlich weniger nahestehende Mutterhäuser eingeladen werden, veräußert werden. Siedeln sich irgendwo Angehörige von verschiedenen Sukus an, so wird ohne weiteres der Mamak des ältesten Mutterhauses von dem zuerst dort seßhaft gewordenen Suku als Dorfvorsteher angesehen. Bewässerbare Reisfelder werden von den Dorfgenossen gemeinsam angelegt und wie im alten Germanien unter sie durch das Los verteilt.

Matriarchalische Gesellschaftsgrundsätze in der folgerichtigen Weise durchzuführen, wie man es bei den Malaien von Minang Karbau sieht, ist nur in einem Lande möglich, wo die Erde noch Raum hat für viele und die Ernährung den Bewohnern noch sehr leicht fällt. — Nötigt auf kargem oder dichter bevölkertem Boden der schwer und schwerer werdende Kampf ums Dasein einzelne Ehepaare zur Ansiedlung in Gebieten, die vom Mutterhause weitab liegen, dann tritt das Vaterrecht ganz von selbst an die Stelle des Mutterrechtes.

Wie hat nun das so folgerichtig und so lange Zeit durchgeführte Matriarchat mit der sich aus ihm ergebenden, weitgehenden Gütergemeinschaft auf den Charakter und die Lebensführung der braunen Leute eingewirkt?

Soll ich diese Frage offen und ehrlich beantworten, so muß ich sagen, daß sie körperlich wie auch geistig besser entwickelt sind als die meisten anderen Malaien und namentlich die Javanen. Sie erscheinen mir vor allem viel charaktervoller, ehrlicher und aufrichtiger. Nirgendwo sah ich auch fremdes Eigentum so geachtet wie bei ihnen, aber — leider muß ich es sagen — nirgendwo auf dem ganzen Erdenrund habe ich Menschenkinder kennen gelernt, die solchen Abscheu vor jeder nützlichen Arbeit an den Tag legten, wie jene braunen Bärenhäuter.



Ein Malaie von Minang Karbau im Hochzeitsschmuck

Malaiinnen von Minang Karbau vor ihrem Hause. — Das vor der Treppe stehende junge Mädchen ist eine 14jährige Braut im Hochzeitsschmuck



Eine Malaiin von Minang Karbau im Festgewand

Die Barmherzige

Von Anni Birk

Schwester Agnes öffnete das Fenster des Krankenzimmers. Draußen lag der Garten im milden Lichte des verglimmenden Abends. Die Rotdornbüsche glühten wie ein rosaroter Blütentraum zu ihr hinauf.

Sie sah noch einmal nach der schlummernden Kranken und verließ geräuschlos das Zimmer.

Drunten im Garten betäubte sie fast der Duft der sommerlichen Welt. Blühendes Leben war rings um sie; schweigend standen die Holunderbüsche, schwer atmend unter der Last ihrer weißen Dolden, und die Julirosen wiegten sich im leichten Lufthauche des Abends.

Schwester Agnes setzte sich auf die kleine Bank, weit ab vom Hause — vor sich die weiten Rasenflächen und die weißen, schimmernden Stämme der jungen Birken.

Ein Lächeln glitt über ihr ruhiges Gesicht unter dem schwarzen Scheitel. Jetzt begann ihre schönste Stunde; wenn nach des Tages Pflichten der blühende Garten ihrer wartete, seine Träume von Duft und Farbe um sie wob, mit seiner friedevollen und doch lebendigen Schönheit ihre Sinne umfing. — — — Hier sann sie dem Tage nach; diese blaue, verdämmernde Stunde im Abendlicht gab ihr — deren Leben aufgeteilt in tausend Sorgen für andere — Kraft und Ruhe für den nächsten Tag und seine Last. —

Wunderlich fügt das Schicksal die Ereignisse im Menschenleben! War es blinder Zufall oder waltete wirklich oft ein geheimnisvoller Wille, der — wenn den Menschenkindern auch unverständlich — alle Zusammenhänge webt?

War es blinder Zufall, daß die junge Patientin, die seit Tagen ihrer Obhut anvertraut, das Kind jenes Mannes war, dem einst ihre Liebe gehörte?

Die Jugendzeit stand lebendig vor ihren Augen. Dem Gefährten ihrer Kindheit, Kurt Werden, hatte ihre Liebe gehört. Eine warme Zuneigung verband sie beide. Die verständige, nur um wenige Jahre jüngere Gefährtin stand ihm — dem Elternlosen — näher als Geschwister und Freunde; sie verstand ihn wie kein anderer Mensch, mit ihr teilte er jeden Erfolg und jede Enttäuschung. „Du weißt immer einen Rat für mich, kleine Agnes, hatte er oft gesagt, wenn er mit seinen Kümmernissen zu ihr kam.

Als er dann als Ingenieur ins Leben ging, erkannte Agnes erst, daß er ihrem Herzen mehr war als nur der brüderliche Freund.

An ihn dachte sie in den Jahren der Trennung, während sie an seine Neigung glaubte. In dieser Zeit wählte sie den Beruf, der sie am meisten anzog, und der ihrem hilfsbereiten Wesen am nächsten lag. Sie bildete sich zur Pflegerin aus; und während sie an ihrer Arbeit Freude fand, lag doch als Zukunftstraum vor ihr der gemeinsame Lebensweg mit dem Geliebten.

Nach Jahren kam Kurt Werden in die Heimat zurück. O, ihre Herzensnot, als sie erkannte, daß er in ihr doch nur die Jugendfreundin sah! Er begrüßte sie mit brüderlicher Herzlichkeit und wieder nahm sie teil an allem, was ihn bewegte. Ein Angebot ins Ausland lockte ihn, das Für und Wider besprach er mit der Gefährtin. Vielleicht war diese unbekümmerte Selbstverständlichkeit, mit der er alles nahm, was sie ihm an Teilnahme bot, Egoismus. Oder liebte sie ihn deshalb besonders, weil sie fühlte, daß er ihre Teilnahme brauchte? War es die strahlende Frische seines Wesens, die ein Gegensatz zu ihrer ernsten stillen Art — ihr Herz so fest an ihn band? Nie hatte sie erfahren, ob ihm je der Gedanke kam, daß sie mehr in ihm sah als nur den brüderlichen Freund. —

Als Kurt Werden dann ins Ausland ging, blieben sie in stetem Briefwechsel. Agnes fühlte, daß sie ihm die Erinnerung an Heimat und Jugendzeit bedeutete, bis dann die Nachricht kam, daß er sich vermählt. Das Bild der jungen, blonden Frau traf ein und ein begleitender Brief, in dem er ihr von seinem Glücke schrieb.

Seit jener Zeit war der leuchtende Glanz ihrer dunklen Augen matter geworden; aber das Lächeln um ihre Lippen blieb. — Dann schlief auch der Briefwechsel allmählich ein; er brauchte sie nicht mehr. Das Leben führte sie nie mehr zusammen. — Ihr Beruf warf sie hin und her, einmal bot sich ihr Gelegenheit zur Heirat, aber mit der Beständigkeit, die nun einmal in ihrem Wesen lag, brachte sie es nicht über sich, nur eine Versorgungsehe einzugehen.

Längst hatte sie überwunden, die Jahre schwanden; aber nun wurde sie mit jäher Gewalt an ihn erinnert, als man seine Tochter, ein junges Ding von achtzehn Jahren, ins Sanatorium brachte.

Ilse Werden — für ein kurzes Jahr bei Verwandten ihrer Mutter weilend — war beim Reiten gestürzt. Eine schwere Hüftverletzung — nun lag sie für Monate ans Bett gefesselt. Noch konnte man nicht wissen, ob sie ganz gesunden würde. —

Über das blasse, schmerzliche Gesicht der Kranken war ein mattes Lächeln geglitten, als die Schwester ihr erzählt, daß sie den Vater gut gekannt. Sie ließ sich pflegen und dankte ihre warme Fürsorge mit Herzlichkeit.

Nur oft am Tag, wenn sie sich unbeobachtet glaubte, lag ein feierlich starrer Ernst auf dem jungen Gesicht, der Schwester Agnes Sorge machte. Was ging vor hinter dieser schmalen Stirne? Warum sprach sie sich nicht aus? Darin ähnelte sie ihrem Vater wenig, der Teilnahme brauchte für alles, was sein Inneres bewegte. — Ihre junge Patientin klagte nicht, aber Schwester Agnes sah, daß sie nicht nur körperlich litt. Heute nachmittag, als der Professor den Besuch beendet und sie weiter zur Geduld ermahnte, hatte sie sich plötzlich zu der Pflegerin gewendet: „Schwester, wenn ich nicht wieder ganz gesunde, nicht wieder richtig laufen kann — dann hat das Leben keinen Sinn mehr.“ Und eine so wilde Angst lag auf den blassen Zügen, daß es Agnes tief erschütterte. Wie schwer dieses junge Wesen, dem das Leben noch von tausend Geheimnissen umwoben schien, an dieser Ungewißheit tragen mochte!

Eine warme Welle des Mitleids überflutete Agnes Herz. Vielleicht brauchte dieses halbe Kind, an dessen heiterem Lebenshimmel so plötzlich dunkle Wolken aufgezogen, mehr seelischen Zuspruch als jede andere Pflege, denn Schwester Agnes wußte, wie seelische Zerrissenheit jede Heilung erschweren konnte.

War sie hier nicht die Nächste? Hatte das Schicksal es bewußt gefügt und diese junge Seele in ihre Hände gegeben? Von der Eltern Liebe durch einen Ozean getrennt, einsam und ungewiß, ob ihr je wieder volle Gesundung werde, war dies nicht Grund genug für eine ungeprüfte Seele zum Verzweifeln? Vielleicht wußte sie noch nichts von jener Zuversicht, mit der man sich in die Hände des Allmächtigen ergeben konnte. Sie sah mit den Augen der Jugend nur den äußeren Wert der Dinge und ahnte nicht, daß jedes Ereignis in unserem Leben auch einen inneren Gewinn bedeuten kann. Schwester Agnes verstand jetzt die angstvolle Frage ihrer Augen, jetzt wußte sie, was für Gedanken die junge Stirne quälten. Ilse Werden sah die blühende lachende Welt, die sie bisher gekannt, versinken und fragte sich, ob es noch Lebenswerte gäbe, die sie ersetzen konnten.

Um Schwester Agnes Mund ging ein Lächeln. Sie wußte, das Leben war so unendlich reich an Werten — jedes Ereignis schien ihm einen neuen Sinn, eine tiefere Bedeutung zu geben. Vielleicht waren gerade die schmerzvollen Ereignisse die fruchtbarsten für unser inneres Sein. — Sie wollte ihre Hand halten über dieser unerfahrenen Seele und ihr die Kräfte wecken helfen, die in ihr noch schlummern mochten.

Die Schwester sann in den dämmernden Abend hinein. War es nicht ihre Bestimmung — diese schönste Bestimmung — zu helfen. Das Schicksal hatte es gut mit ihr gemeint, denn es gab Trost und Glück; die eignen Kräfte wuchsen — je mehr man den anderen davon gab. Wieviel Wunde und Kranke waren durch ihr Leben geschritten, durch ihr reiches, pflichtenvolles Leben. Ihr fiel das Wort des Jugendfreundes ein, das er einst gesagt: „Du kannst immer helfen, kleine Agnes, du hast immer einen Rat für mich.“

Nun galt es diesen größten Dienst, nun konnte sie seinem Kinde Helferin sein.

Die Dämmerung war tiefer geworden; blaßgelb und schmal stand die Sichel des Mondes am nächtlichen Himmel. Durch den duftenden Garten ging sie heim; von den Wundern fruchtbaren Lebens umgeben und von dem Reichtum erfüllt, der durch ihre Seele klang. —

Droben hob die Kranke den fiebernden Kopf aus den Kissen: „Mir wird so angst, Schwester, wenn es dunkel ist.“ Da legte Schwester Agnes, die wußte, daß das Licht über die Dunkelheit siegt, ihre barmherzigen Hände auf die junge Stirne.



Dorffrieden

Gedicht von Otto Boettger-Seni mit einem Bilde nach einem Original-Aquarell von P. Rosentreter

Ein Sommertag –
wie Gottes Lächeln liegt
ein goldnes Leuchten
über bunten Farben.

Im grünen Laubdom
schwingt das dunkle Summen
geschäft'ger Bienen –
Sinfonie des Fleißes.

Ein Bild des Friedens,
fern dem Großstadttreiben.
Wenn wir auch nur
zu kurzer Rast hier stehen bleiben,
wird uns bewußt,
was wir verloren haben,
die wir im Steinmeer dumpfer Städte
uns vergraben.

Wie fremd ward uns dies Bild –
sein farbenfroher Frieden.

Vom nahen Kirchturm schwebt
ein tiefes, sattes Klingen
auf weichen breiten
himmelsstarken Schwingen –

fremd ward auch dieses uns,
wir können es nicht deuten,
weil in der Städte Pulsen
ungehört erstickt,
in uns und um uns
Feierabendläuten.

Echo

Von M. Arko

Und manchmal ist um dich ein Tönen,
du stehst wohl lauschend wie gebannt, —
es ist von fern ein stilles Sehnen,
das in dir leis' ein Echo fand.
Doch Menschen nur, die einsam wandern,
umschwebt dies Klingen voll und rein,
und nimmer dringt es zu den andern,
die lärmend geh'n in langen Reih'n. —
Sie kennen nicht die zarten Weisen,
die zitternd schweben durch den Tag, —
die Sehnsucht hat ja doch so leisen,
so wunderleisen Flügelschlag!

Sieghafte Hände

Gedicht von Else Wenzig

Die Stille kommt zu mir mit weichen Händen;
wie einer Mutter Hand, die segnen will,
greift sie hinein in meiner Seele Saiten,
und meine Wunden bluten ihr entgegen
und geben sich ihr hin und öffnen sich.
Ihr Atem rührt mich an, ihr Segen rinnt
wie linder Regen über welke Flur;
und unter schweren Gliedern regt sich's leis,
als stieg's mit mir empor. — —
Ausströmen lassen will ich Kampf und Weh,
so Tod wie Leben, das getrennt, umschließen
als eines nur — — und Sieger sein und frei.

Schädlinge im Gartenbau

Sonderbericht für unsere Beilage von Hans Schulz, mit vier Aufnahmen des Verfassers

Durch Schädlinge, Meltau und andere Pilzkrankheiten erleidet der Gartenfreund beträchtliche Einbuße an Blatt- und Blütenpflanzen. Das gleiche ist der Fall bei den Ernten von Obst und Gemüse bei einer ungenügenden Schädlings-Bekämpfung.



Ein durch Erdflöhe vernichtetes Beet

Die chemische Industrie hat in den letzten Jahren wirksame Mittel zusammengestellt, die von hervorragenden Fachleuten genügend ausprobiert wurden und sich als ganz hervorragend erwiesen haben. Bei richtiger Anwendung ist Schaden an Blatt, Blüten und an den in der Entwicklung begriffenen Früchten nie erfolgt.

Ein von Rosenmeltau befallener Rosenstrauch

Blattläuse und andere tierische Schädlinge im freien Lande.

a) Blattläuse. Gärtner, Obstzüchter, Landwirte und Kleingartenfreunde sehen den Ertrag ihrer Kultur oft bedroht durch die außerordentliche Schädlichkeit der Blattläuse. Alle Nutz- und Zierpflanzen können von ihnen heimgesucht werden. Wir gedenken der schwarzen Blattläuse auf Rüben und Bohnen, der grauen Läuse auf Kohlgewächsen, der kleinen grünen Gewächshausläuse, die alle möglichen Zierpflanzen befallen. Die Vermehrungsfähigkeit der Blattläuse ist erschreckend groß. Der Stich der Blattläuse verursacht häufig eine starke Verkräuselung und Verkrüppelung der Blätter.



Blattläuse auf Kohlblatt

b) Thrips, Raupen der Apfelgespinstmotte, des Kohlweißlings, Blattwespenlarven auf Rosen, Kirschen und so weiter, die Larve der Stachelbeerwespe, die an Stachelbeeren und Johannisbeeren oft völligen Kahlfraß verursacht. Während man früher Bestäubungen mit Tabakstaub vornahm und sonstige andere Mittel benutzte, haben wir jetzt mit Spritzungen von Exodinlösungen alsbaldige Vernichtung der Schädlinge zu erwarten.

Eine einprozentige Lösung von Exodin, ein Liter auf 100 Liter Wasser, ist anzuwenden gegen Blattläuse, Blattflöhe und deren Larven und kleinere Raupen.

Eine zweiprozentige Lösung, zwei Liter auf 100 Liter Wasser, gegen Thrips, Larven der Stachelbeerwespe, andere Blattwespenlarven und größere Raupen.

Gegen Schmierläuse verwende man zwei Prozent Exodin und als Zusatz zwei Prozent Schmierseife. Gegen die Kohlraupe ein Prozent Exodin und ein Prozent Schmierseife. Der Zusatz von Schmierseife ist nötig, da diese Schädlinge besonders widerstandfähig sind. Die Bespritzung erfolgt an trüben Tagen oder des Abends mittels der üblichen fein zerstäubenden Pflanzenspritze. Man achte darauf, daß Spritztropfen nicht unnötig lange an den Blättern haften bleiben, sondern entferne sie nach dem Spritzen durch leichtes Abklopfen. Bei Pflanzen, deren Blätter infolge starken Blattlausbefalles verkräuselt oder zusammengerollt sind, tauche man, wenn möglich, die befallenen Teile in die Exodinlösung ein. Bei Topfpflanzen kann man unbeschadet das Tauchen der ganzen Pflanzen empfehlen.

Echter Meltau, andere Pilzkrankheiten und rote Spinne.

a) Echte Meltaupilze bilden eine große Gefahr für die verschiedenen Kulturpflanzen. Sehr gefährlich sind der Rosenmeltau, der echte Meltau der Reben und der amerikanische Stachelbeermeltau. Auch an



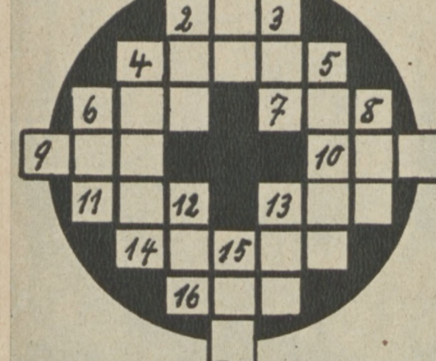
Eine von Meltau befallene Pflanze.
An der linken Seite ist die Pflanze durch rechtzeitige Behandlung wieder gesundet

Eichen, Hopfen, Erbsen, Chrysanthemen usw. können Meltauarten großen Schaden anrichten. Das Pilzgewebe der Meltaupilze liegt — im Gegensatz zu denjenigen der meisten anderen Pilzparasiten — auf der Oberfläche der befallenen Pflanzenstelle. Die Blätter bieten dann einen unschönen Anblick, vergilben und vertrocknen allmählich. Beim Stachelbeermeltau und dem echten Meltau der Reben geht die Krankheit auch auf die Früchte über.

b) Rote Spinne. Als rote Spinne oder Spinnmilbe bezeichnet man eine Anzahl winziger kleiner Milbenarten von roter, grüner und gelber Farbe, die auf den Blättern der verschiedenen Freiland- und Gewächshauspflanzen in feinsten Gespinsten leben und dort großen Schaden anrichten. Ihre Eier legen sie in großer Zahl hauptsächlich an der Unterseite der Blätter ab. Die rote Spinne entzieht durch Saugen den Pflanzen ihre Nahrung, so daß die befallenen Blätter gelb werden und vertrocknen. Zur Bekämpfung dient „Erysit", ein flüssiges Schwefelpräparat, das bei Verdünnung mit Wasser sofort spritzfertig ist. Ein Liter wird auf 100 Liter Wasser aufgelöst und mit der Pflanzenspritze in der gleichen Weise wie bei Exodin gespritzt. Die vorbeugende Bespritzung ist der beste Schutz gegen Meltau. Bei starkem Befall spritze man in Zwischenräumen von acht bis vierzehn Tagen zwei bis fünfmal. Bei Beerensträuchern bis zum Reifebeginn der Früchte.

Erdflöhe. Gegen Erdflöhe bestäube man die befallenen Pflanzen und den dazwischen liegenden Erdboden gleichmäßig mit 20 Gramm „Ruscalin" pro Quadratmeter. Tritt erneuter Erdflohbefall auf, so ist die Bestäubung zu wiederholen.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 2. Handlung, 4. Naturereignis, 6. Mannestugend, 7. Naturprodukt, 9. alkoholisches Getränk, 10. Naturerscheinung, 11. europäische Hauptstadt, 13. biblischer Stammvater, 14. Komponist, 16. Getränk. Senkrecht: 1. Zeitabschnitt, 2. Handlung, 4. witzige Eigenart, 5. Hohlmaß, 6. Nebenfluß der Drau, 8. Spottname für Amerikaner, 12. geistiges Getränk, 13. Gewässer, 15. Wurfspieß. G. v. U.

Doppelte Vorbildung

Ein schon älterer Mann mit Gardemaß meldet sich auf dem Flugplatz zur Ausbildung.

„Sie möchten bei uns eintreten? Da müßten Sie aber bei Ihrem Alter schon besondere Vorbildung haben."

„Habe ick ok, Herr Chef." — „So, welche denn?"

„Ick war Flügelmann bei die Maikäfer un fünf Jahre fliegender Wursthändler." Sa.

Opfer Bo.

„Sei heute recht brav, Artur, daß Papa bei guter Laune bleibt. Er soll mir einen neuen Mantel kaufen!" —

„Na weißt du, Mutti! Ich soll mich immer für deine Kleider opfern!"

Silbenrätsel

Aus folgenden 36 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Goethes „Faust" ergeben; „ch" gilt als ein Buchstabe: berg—bin—che—dah—der—do—e—e—ei—ei—he—in—li—ma—mam—mer—mus—mut—na—nen—ni—ni—ot—ra—rheu—rib—ros—ru—sal—san—sel—tan—tis—ve—ven—vi. Die Wörter bedeuten: 1. griech. Gott, 2. kaufmänn. Ausdruck, 3. Eiland, 4. Stadt in Italien, 5. Edelstein, 6. Schlachtort im Weltkriege, 7. Blume. 8. Gefäß, 9. Krankheit, 10. vorweltl. Tier, 11. Fluß in Norddeutschland, 12. alte Stadt in Vorderasien, 13. assyr. König, 14. Stoffart. Ko.



Magisches Quadrat

A	A	A	A
E	E	E	E
G	H	L	L
R	S	T	T

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Hoffnung des Landwirts, 2. Schusterwerkzeug, 3. Wasserpflanze, 4. Produkt aus Steinkohle. C. M.

Übersetzungen

(Für uns. Lateiner)

Juste vivas: Juste, sollst leben! Alter eum comiter adspexit: Der „Alte" blickte ihn komisch an. Aut Caesar aut nihil: Autle Cäsar, oder laß es bleiben! Sa.

Besuchskartenrätsel

N. Ilm
Erbach

Welcher berühmte Flieger verbirgt sich hinter diesem Pseudonym? v. Le.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Berlin, 7. Saal, 9. Ra, 11. du, 12. st, 13. Ede, 15. Lee, 16. Mai, 17. Uhu, 18. im, 19. mu, 21. re, 22. Bild, 24. Merkur. Senkrecht: 2. es, 3. Rad, 4. lau, 5. il, 6. Eremit, 8. Steuer, 10. Adam, 12. sehr, 14. Ei, 15. Lu, 19. Mir, 20. Ulk, 22. be, 23. du.

Schachaufgabe:

1. Sc7—e8+	1. Kg7—g8
2. Dh5—g6+	2. f7×g6
3. Ta7—g7 und setzt matt.	

Füllrätsel: 1. Alfenid, 2. Ballett, 3. Dialekt, 4. Koralle, 5. Schmalz, 6. Schakal.

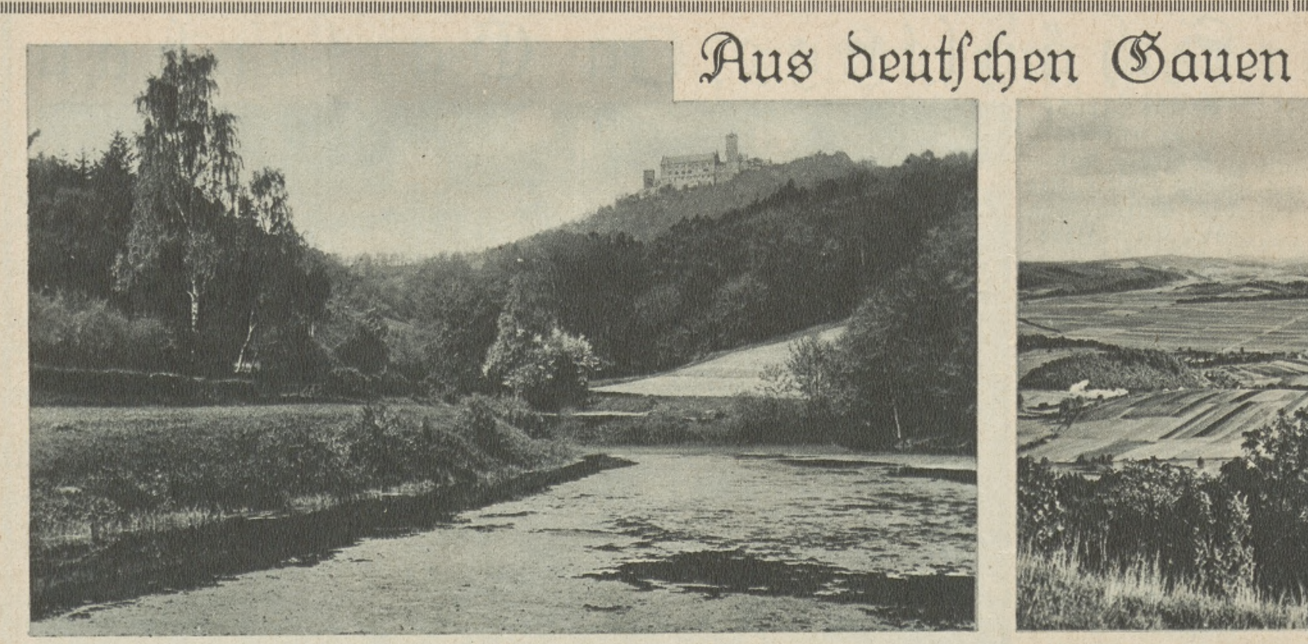
Reise nach dem Süden: Mailand.

Blumenrätsel: Glocken**blume**—**Primel**—Petu**nie**—Stur**mh**ut—**Au**rikel—Narzisse—**Son**nentau—Sch**nee**glöckchen—**Im**mergrün—Hyazin**the**—**Her**zblatt—**Zen**tifolie = „Blumen im Haus, Sonne im Herzen."

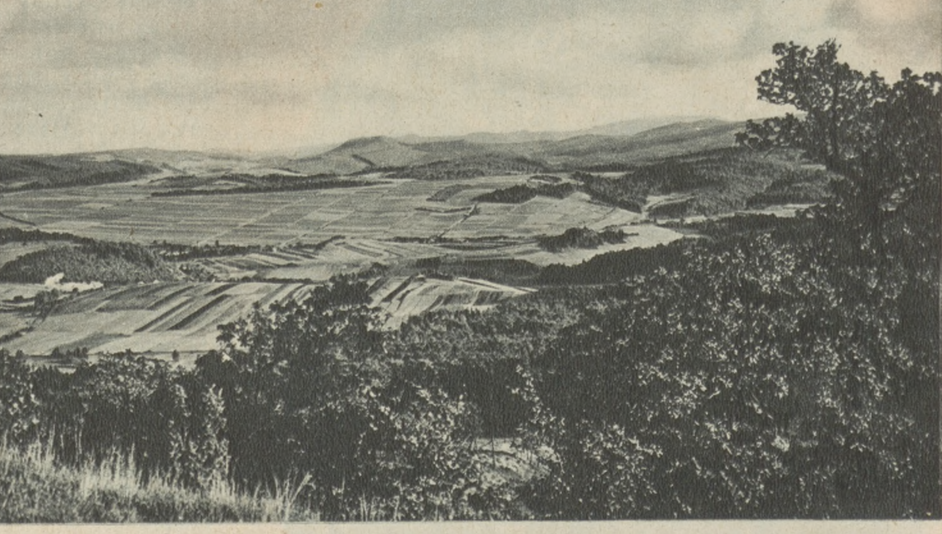
Besuchskartenrätsel: Rennfahrer.

Silbenquadrat: 1. Florida, 2. Rimini, 3. Daniel.

Aus deutschen Gauen



Die Wartburg vom Hainteich aus gesehen Eckert



Auf dem Drachenstein in Thüringen. Blick gegen den Inselsberg

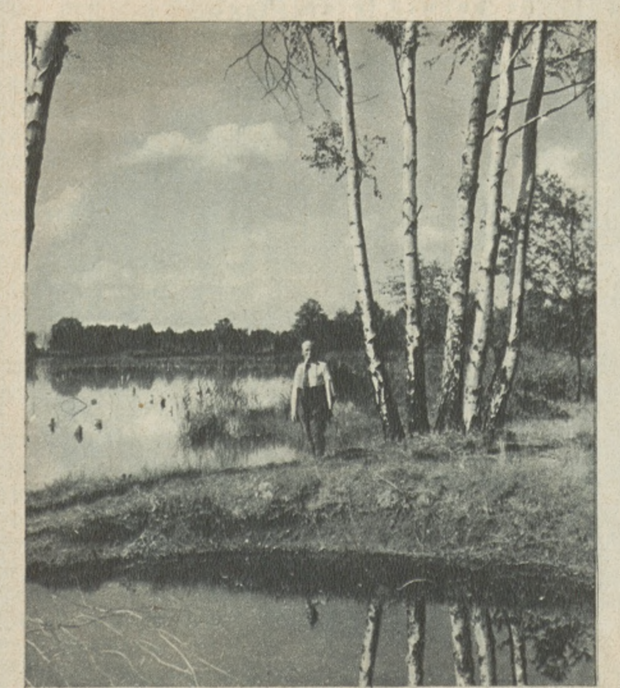


Bild links:

Eine Schönheitskorrektur der Natur. Die gebefreudigen Hände der Mutter Natur waren hier wieder meisterlich am Werke. Der Wanderer, der die Niederlausitz durchstreift, glaubt, wie nebenstehendes Bild zeigt, in der Gegend von Zemplin eine ausgedehnte Seenkette vor sich zu haben. Birken, wie Jungmädel in weißen Sonntagskleidern, suchen ihr Spiegelbild in den Wassern. Schmale Wege, von Heidekraut und Wachholdergesträuch bestanden — ein Stück unberührter Natur. — Und fragst du, lieber Leser, einen Einheimischen nach dem Namen der „Seen“, so sagt er dir lächelnd, daß es sich um — Grubenlöcher der im Jahre 1916 ersoffenen Braunkohlenwerke von Zemplin handelt O. Boettger-Seni



Bild rechts:

Höchst eigenartige Formen zeigt ein 40 m hoher Basaltfelsen bei Steinschönau in Nordböhmen, ein früherer Steinbruch, der jetzt dem Naturschutzgebiet angehört Zeitblick

Bild links:

Indianische Sonnenanbeter in ihrem phantastischen Schmuck im Glacier Nationalpark in Montana (Amerika) Wide World



Bild rechts:

„Die Lindenwirtin am Rhein“ betitelt sich ein neuer Phoebus-Film, aus dem wir das hübsche Stimmungsbild (mit Maria Solveg und Fred Solm) bringen

Interessantes aus dem Tierleben

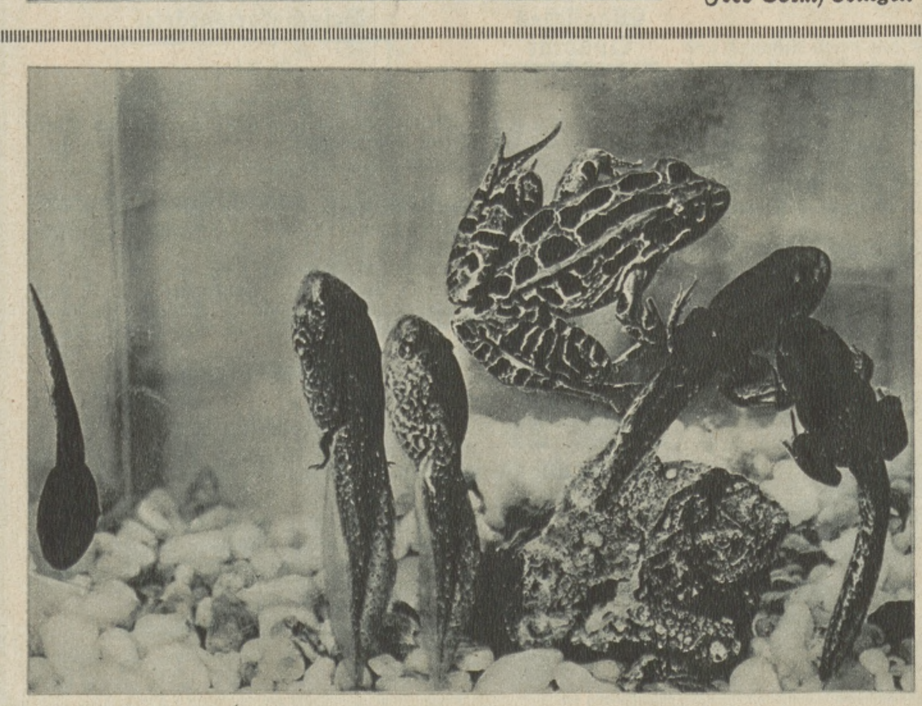


Bild links:

Die Entwicklung des Frosches O. Haeckel

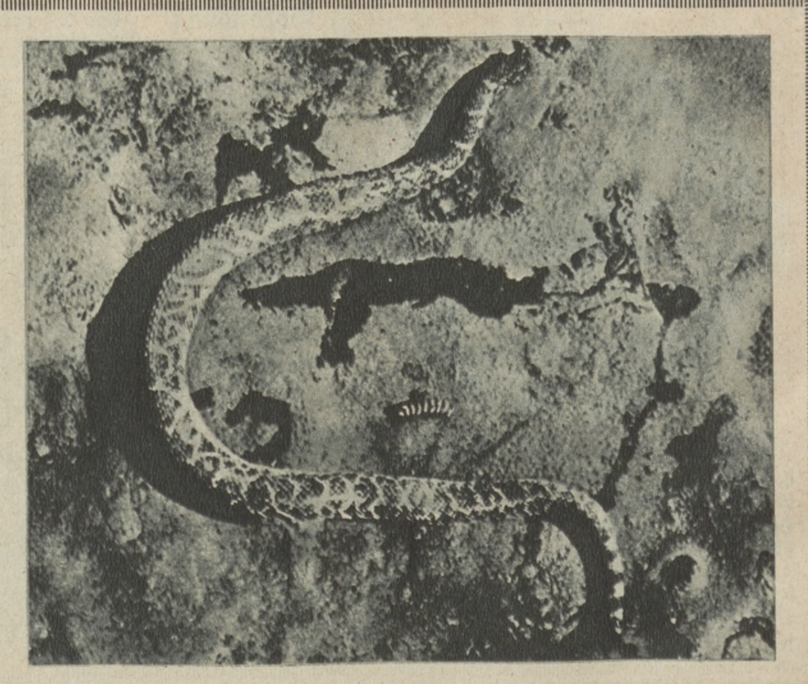


Bild rechts:

Eine Klapperschlange, die ihre Klapper abgeworfen hat. Die Klapper, die sich am Schwanzende der Schlange befindet und aus hohlen, lose ineinander steckenden Hornkapseln besteht, wird im Augenblick der höchsten Gefahr abgeworfen. Auf unserem Bilde sieht man sie deutlich in der Mitte liegen Kleinke

Z Kupfertiefdruck der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Verlags- und Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlicher Schriftleiter: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf 1927—3(